

Sächsische Dorfzeitung und Elbgaupreß

Gezeichnet jeden Wochentag nachmittags 5 Uhr
für den folgenden Tag.
Beilagen:
„Neu Gelehrte“ — „Für unsere Frauen“
„Amtliche Freimünder und Kritik“

Amtsblatt
für die kgl. Amtshauptmannschaften
Dresden-Ultstadt u. Dresden-Neustadt
das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstamt Dresden
und für die Gemeinden: Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hostiwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld
Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Lößnitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Tolkewitz

Besitzgebihr:
durch die Post vierjährlich 2.10, monatlich 70
dasselbe frei ins Haus : 2.52, : 84
durch Boten frei ins Haus : 2.40, : 75
bei Abholung in der Expedition : 2. : 70
Anfragen kosten die gesetzte Zeit 20 Pf.
kleine Anzeigen 15 Pf., die Reklame Zeile 50 Pf.
Anzeigenannahme bis mittags 1 Uhr.

Verkäufer: Amt Dresden Nr. 20 800

Druck und Verlag: Elbgau-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer

Telegr.-Adresse: Elbgaupreß Blasewitz

Nr. 289.

Blasewitz, Mittwoch, den 13. Dezember 1916.

78. Jahr

Unsere Kriegstüchtigkeit und die Niederlagen unserer Feinde.

Erziehliche Wirkungen des Weltkrieges.
Von Generalleutnant Fr. v. Freytag-Vorringhoven,
Chef des Stabes des Generalstabs der Armee.

Mit vollem Vertrauen auf unser Heer sind wir in den Weltkrieg eingetreten. Gleichwohl übertreffen die Leistungen des deutschen Soldaten auch im dritten Kriegsjahr immer noch die höchsten Erwartungen. Bei solcher Haltung seiner Mannschaft muß jeder Führer draußen den Glauben an eine glänzende Zukunft des deutschen Volkes gewinnen. Diese Übersicht findet der aus dem Felde Heimkehrende jedoch im Vaterlande leider nicht allgemein verbreitet. Wohl wird viel von der Notwendigkeit des Durchhalts bis zum Siege gesprochen, aber schon fragt man sich vielfach, was nach dem Kriege werden soll. Es fehlt bei manchem der echte, frohe Glaube an unsere Zukunft. Hierbei spricht offenbar mit, daß die Eindrücke, die den im Felde Stehenden umgeben, in der Heimat fehlen. Noch so anschaulich Geschildertes vermag niemals Selbststerleben zu erzeugen. Es kommt hinzu, daß bei der langen Dauer des Krieges das Interesse an den Begebenheiten, zumal denjenigen von geringerer Tragweite für das Gelingen des Ganzen abtumpft. Der Krieg wird in der Heimat nicht mehr überall mit dem Herzen erlebt, sondern zum Teil nur noch sozusagen akademisch betrachtet.

Damit aber tut man, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, unseren Kriegern draußen großes Unrecht. Die Rücksicht der Führung hat im Heere überall die Rücksicht der Truppe gewehrt. Gerade der Stellungskrieg ist das Gebiet unzähliger kühner Taten einzelner Brüder. Die unter dem Titel „Helden“ von der Verlagsbuchhandlung Volk & Bilderdorf gesammelten Ehrentafeln bilden dafür ein bedeutsames Zeugnis. Aus den täglichen Heeresberichten erfahren wir alle bedeutenden Ereignisse, sie künden von den hervorragenden Leistungen unserer Krieger, sonst aber Klingt es so schlicht und einfach, was sich alles auf den weiten Fronten ereignet hat. Es kann unmöglich alles im Heeresberichte Aufnahme finden, kann auch nicht einmal zur Kenntnis der Obersten Heeresleitung gelangen. Und doch! Welcher Wagemut wird nicht Tag für Tag nahezu überall betätigt, auch auf den sogenannten ruhigen Fronten. Wie mancher ungeliebte Held vollbringt hier Höchstleistungen über und unter der Erde, wie mancher lädt sein Leben dabei. Es Klingt so einfach: „Wir sprengten einen Trichter“ oder „Wir besiegten den feindwärts gelegenen Rand eines vom Gegner geworfenen Trichters“, und doch sind es erbenerregende Nahkämpfe mit Handgranaten und Bajonetten, die sich da fortgesetzt nachtlicherweise abspielen und an den Mut und die Ausdauer unserer unteren Führer und der Mannschaften die höchsten Anforderungen stellen.

Uns allen, den Führer wie dem Mann, haftet menschliche Schwäche an. So sind denn auch gewiß nicht alle deutschen Soldaten von Natur Helden, aber gerade darin offenbart sich die erziehende Macht dieses Kampfes um unser Dasein, daß in ihm die Schwachen mitgerissen werden. Sie können gar nicht anders, als nach Heldenmut streben.

Darum ist zu hoffen, daß wir aus dem Weltkriege bleibenden Gewinn für unser Volk ziehen werden, daß es mit mehr Stolz und Selbstbewußtsein wieder an seine friedliche Beschäftigung gehen wird, als es ihm früher eigen war. Unsere geschichtliche Entwicklung hat dahin geführt, daß wir im Gegensatz zu anderen Völkern erst spät zu einem nationalen Staat gelangt sind. Daraus erklärt sich vieles in unserer Besiedlung. Es gilt, aus diesem gewaltigen Kriege das heimzubringen, was den Fremden seit Jahrhunderten geläufig war. Nicht jene Art des ungezeitigen Großtuns wollen wir behalten, die sich vor dem Kriege vielfach breitmachte und wesentlich dazu beitrug, daß wir im Auslande so unbeliebt waren. Gutes Heldenamt ist sich seiner war bewußt, dabei aber bescheiden, wie denn der deutsche Soldat seine großen Leistungen vollbringt, ohne viel Aufhebens davon zu machen, weil er sie für etwas Selbstverständliches hält. Nicht das unerträgliche Selbstbewußtsein, das der Engländer überall zur Schau trägt, wollen wir uns zu eigen machen, das paßt nicht zu unserer Art. Auch wird schon die Weisgestaltigkeit deutschen Lebens und deutscher Bildung, die so völlig abstrakt von der insu-

laren Einseitigkeit des Engländer, uns davor bewahren. Die Weise der großen, ernsten Zeit, die wir durchleben, darf sich aber andererseits nicht nur auf rein ethische Gebiete erstrecken. Wir müssen bei voller Wahrung der uns eigenen Rechtlichkeit erkennen lernen, daß alle großen Fragen der Politik Machtfragen sind. Nur dann werden wir in Zukunft den Fremden Achtung abnötigen, nicht indem wir ihnen nachlaufen und nach ihrem Beispiel greifen. Die Achtung, die ihnen die deutschen Bajonette aufgezwungen haben, darf im Frieden nicht wieder verloren gehen.

Der Charakter eines Volkes ist wohl in seinen Grundlagen etwas Gegebenes, seine Entwicklung aber wird durch den Lauf der Geschichte stark beeinflußt. Nicht immer sind es Jahrhunderte, die solchen Einfluss üben, auch plötzliche Anfälle können große Änderungen in dieser Hinsicht hervorruhen. Und sollte nicht dieser Weltkrieg mit seinen tief einschneidenden Wirkungen auf nahezu allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens von größerer Tragweite sein als manches gleichmäßig dahinschießende Jahrhundert der Vergangenheit? Gewahren wir doch jetzt mitten im Kriege bei unseren Gegnern Erscheinungen, die wir vorher für unmöglich gehalten hätten. Der Herr, mit dem sie uns begegnen, darf uns nicht blind machen für ihre Leistungen. Frankreich zeigt einen Opfermut und eine Fähigkeit, die von der überlieferten Auffassung vom Leben des französischen Volkes durchaus abweichen. England, das bisher nur zur See stark war, hat, so wenig Anklang sie auch früher im Volke fand, die allgemeine Wehrpflicht angenommen und sich ein gewaltiges Landheer geschaffen. In diesen Völkern, die bereits vor Jahrhunderten zu staatlicher Einigung gelangten, ist das Verständnis für große Machtfragen weit mehr Allgemeingut als bei uns. Daraus aber kommt es an, nicht daß nur einzelne ragende Größen, wie bei uns Friedrich der Große und Bismarck jeder Ideologie abhold waren.

Wenn die englische Politik von jeher frei von allen Sentimentalitäten war, so ist das an sich keineswegs zu verdammnen. Nur die Heuchelei, mit der sie sich umgibt, der grenzenlose Hochmut dieses Volkes, das jede Verletzung des Völkerrechts, jede Gewalttat billigt, wenn sie von englischen Untertanen oder im englischen Interesse verübt werden, empört das sittliche Gefühl. Die Auswüchse englischer Anschauungen wollen wir weiter bekämpfen, von dem gesunden Egoismus englischer Politik aber können wir nur lernen. Beteuern wir in Wort und Schrift immerfort unsere Uneigennützigkeit, so schadet es uns nur; denn man glaubt sie uns im Auslande nur um so weniger, vermutet vielmehr, wie die Erfahrung dieses Krieges gezeigt hat, dahinter erst recht finstere Anschläge. Internationale Kräfte sind stets in erster Linie Machtfragen, und da gilt es Macht gegen Macht zu sehen. Das heißt noch lange nicht, daß Ideale in der Politik völlig ausschalten oder gar sich zu dem Grundsatzen zu bekennen, daß Macht vor Recht zu gehen habe.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß wir Deutsche in Technik, Handel und Kriegswesen nicht nur durchaus modern sind, sondern darin Leistungen aufweisen, eine Anpassungsfähigkeit zeigen, die den Reid und die Bewunderung der ganzen Welt hervorrufen, andererseits jedoch in staatlichen Begriffen uns vielfach im Gedankenkreise des vorigen, wenn nicht des vorvorigen Jahrhunderts bewegen. Wir sollen gewiß Überkommenes hochhalten, aber doch nur so weit, als es der Gegenwart nutzt. Es ist kein Mangel an Ehrfurcht, sondern lediglich Klugheit, wenn man sich der Erkenntnis beugt, daß alles Leben Entwicklung ist. Diese aber vollzieht sich jetzt unter völlig anderen Verhältnissen als vor hundert Jahren. Man lese in Meineskes „Weltbürgertum und Nationalstaat“ nach, in wie hohem Grade bei Stein, ja selbst bei Gneisenau damals noch weltbürgerliche Tendenzen obwaltet, und der Gegensatz zu heute wird ohne weiteres offenbar.

Die Zeit fordert von uns eine andere Ehrfurcht als die vor den Geißlogenheiten der Vergangenheit, sie fordert Ehrfurcht vor unseren Gefallenen. Soll ihr Blut nicht umsonst geflossen sein, so müssen wir, um mit Clausewitz zu sprechen, „der Weisheit des Gemüts, dem Hange nach behaglicher Empfindung“, diesem Erbteil deutschen

Wesens, entgegen. Nur wenn er diesen Hartungsprozeß vollführt, wird die erziehliche Wirkung des Weltkrieges an uns nicht verloren sein.

Unser Kaiser und Hindenburg.

Berlin, 11. Dez. Amtlich. Generalfeldmarschall von Hindenburg rückte heute nach dem täglichen Vortrage über die Kriegslage als ältester aktiver General der preußischen Armee an Se. Majestät den Kaiser im Namen des Heeres die Bitte, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes Allerhöchstes anlegen zu wollen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg führte dabei aus, wieviel das Heer seinem obersten Kriegsherrn in dieser großen Zeit zu danken habe. Seine Majestät geruhte hierauf, der Bitte des Feldmarschalls zu entsprechen. (WTB.)

Englische Vorwürfe gegen die eigene Kriegsführung.

London. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Es wäre töricht, die Folgen der vorübergehenden Begehung eines großen Teiles Rumäniens und den beobachtenden Verlust der Hauptstadt zu verkleinern. Wir glauben, daß die moralische Wirkung vielleicht noch ernster sein wird als die materiellen Ergebnisse. Die militärischen Erfolge feuern den Feind an, verlängern den Krieg und machen einen tiefen Eindruck auf die Neutralen und hinterlassen bei den Alliierten ein Gefühl tiefer Demütigung.

Die Geschichte der Verhandlungen, die Rumäniens Intervention vorangegangen, ist eine Kette diplomatischer Stümperien, in die Lord Grey sich hineintreiben ließ, und bei der er geführt wurde, anstatt selbst zu führen. Wir haben der Reihe nach in allen Balkanländern Niederlagen erlitten.

Dem Frieden einen Schritt näher.

Stockholm. „Stock. Tidningen“ hebt hervor, daß die Eroberung Rumäniens die Welt einen Schritt näher zum Frieden brachte. Die Entente müsse nunmehr von nüchternen Standpunkten aus die Lage als verloren ansehen.

Die hohen Lebensmittelpreise Englands.

New York. (WTB.) Sir Alfred Booth, der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Cunard-Linie, der hier eingetroffen ist, sagte, England sei jetzt weit mehr über die hohen Lebensmittelpreise in Aufregung, als über irgend etwas anderes. Hier kosteten in London einen Dollar das Dutzend, Brot 21 Cents der Pfund, die Preise anderer Lebensmittel ständen in einem entsprechenden Verhältnis. Es sei möglich, daß die Hotels und Restaurants in London und anderen Städten auf Anordnung des Lebensmitteldictators geschlossen werden würden.

Zwei feindliche Transportdampfer im Mittelmeer versenkt.

Berlin, 11. Dez. (Amtlich.) Von unseren Unterseebooten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November und am 3. Dezember zwei etwa 5000 bis 6000 Tonnen grobe, mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transportdampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet und von Zerstörern begleitet. (W. T. B.)

Zur Haltung Griechenlands.

Ein Londoner Gewährsmann teilt mit, daß die neuen Regierungsmänner bestimmt mit dem Eingreifen Griechenlands zu Gunsten der Centralmächte rechnen. Hat das ganze Land stehe wieder auf der Seite des Königs.

Zu der Nähe von Athen sollen 20 000 Mann griechischer Truppen marschbereit sein.

Nach einer Athener Meldung des „Matin“ sind in Athen Kriegsgerichte eingesetzt worden, die Haftbefehle gegen alle venizelistischen Parteigänger erlassen, darunter auch gegen Venizelos selbst und gegen die Mitglieder der Regierung in Saloniki.

General Balonias (?), der auf Ersuchen der Alliierten von Naouma abberufen worden war, ist dorther zurückgekehrt, offenbar um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Regierungspresse gibt zu, daß 1600 Venizelisten verhaftet worden sind. Der Bürgermeister von Athen und 188 andere Personen sind des Hochverrats angeklagt.